

von Böhmen nach Brandenburg entwickelte es sich bald zu hoher Blüte. Oft wechselte Priebus seinen Besitzer. Zum Schutze der Einwohner wurde ein festes Haus (auf dem jetzigen Schlossplatz) mit einem wehrhaften Turm erbaut. Herzog Hans II. von Priebus, der auch Besitzer der Landeskronen bei Görlitz war, setzte 1472 seinen Bruder, Herzog Balthasar von Sagan, in diesen Turm gefangen und ließ ihn verhungern. Der Hungerturm ragt heute noch trüblich in seiner Höhe von 25 Meter über die Baumkronen des Stadtparkes. Lange Zeit gehörte dann Priebus zum Herzogtum Sagan. Wohlstand herrschte damals in Priebus, sorgten doch allein 12 Fleischermeister und 17 Bäckermeister für leibliche Nahrung. Das Priebuser Bier, das die Bürger auf Grund ihrer Braugerechtfame brauten und ausschickten, war weltberühmt und brachte viel Geld in die Stadt. Aus dieser Zeit scheinen sich auch die 12 Gastwirtschaften (bei 1400 Einwohnern) auf die Jetztzeit erhalten zu haben.

Die Wirren des 30-jährigen Krieges und ein Brand im Jahre 1631 vernichteten den Wohlstand der Stadt völlig. Alle Gebäude waren abgebrannt. Hungersnot und Pest waren die Folgen des Krieges. Beim Friedensschluß 1648 war die Einwohnerschaft auf 5 Bürger und 11 Tagelöhner gesunken. Nur langsam konnte die Stadt wieder aufgebaut werden, zumal die Kriege gegen Türken und Franzosen neue Lasten und Plünderungen brachten. Auch der 7-jährige Krieg verschonte die Stadt nicht; ebensogroß waren die Anforderungen, die nach dem Unglücksjahre 1806 von den Franzosen gestellt wurden. Mukten doch trotz starker feindlicher Einquartierung an Geld, Weinwand, Fourage, Schuhen usw. für insgesamt 5857 Taler geleistet werden. Noch einmal, im Jahre 1813, trafen Kriegsnöte die Stadt, dann kam langsam der friedliche Aufbau.

Priebus ist über seine bescheidenen Grenzen nicht hinausgewachsen. Auch die Neuzeit konnte einen großen Aufschwung nicht herbeiführen. Durch die Heimatspiele wird aber jetzt wieder der Name und liebe Erinnerungen hinausgetragen werden in die deutschen Lande, von der alten im Reisketale gelegenen Stadt Priebus, die Stadt am Berge.

W-I.

## Ein denkwürdiger Tag in der Musikgeschichte unserer Heimat.

Von Max Gondolatsch, Görlitz

Im Jahre 1818 wurde in Wien bekannt, daß Erzherzog Rudolf zum Erzbischof von Olmütz ernannt werden sollte. Beethoven, dessen Schüler der junge Fürst gewesen war, faßte sofort den Plan, zur Inthronisation seines ihm in treuer Freundschaft zugetanen Gönners eine Messe zu schreiben. Doch wuchs das Werk in der Begeisterung, mit der sich der Meister der Komposition widmete, über den durch den Kultus geforderten Umfang hinaus und wurde bis zum Tage der Einführung, dem 20. März 1820, nicht fertig. Erst im Februar 1823 konnte Beethoven das große Werk beenden, das heute neben der 9. Symphonie als einer der Gipfelpunkte seines Schaffens gilt: seine „Missa solennis“. Drei Stücke aus der Messe, das Kyrie, Credo und Agnus dei, standen in dem denkwürdigen Konzert in Wien am 7. Mai 1824, an dem die Uraufführung der 9. Symphonie stattfand, auf dem Programm. Die jugendliche Henriette Sontag führte das Soloquartett. Die erste vollständige Aufführung der Messe war einige Wochen vorher, am 18. April 1824, in Petersburg in einem Konzert des Fürsten Galizhin aus dem Manuskript vor sich gegangen.

Und nun kommen wir an die Stelle, wo unsere engere Heimat in der Geschichte des berühmten Werks eine bedeutende Rolle spielt. Wernsdorf in Böhmen hat nämlich die Ehre, der Ort der ersten vollständigen deutschen Aufführung der Missa solennis zu sein. Am Diens-

tag, dem 29. Juni 1830, wurde dort während des Hochamts am Peter- und Paulstage die Messe aufgeführt. Die Leitung des Werks hatte der Wernsdorfer Lehrer und Chorleiter Johann Vincenz Richter (nach andern Quellen waren seine Vornamen Joh. Nepomuk), damals Dirigent des Orchesters, dem der Kapellmeister des kgl. sächs. Regiments Prinz Anton, Suchanek aus Zittau, zur Seite stand. Die Orgel versah Joseph Klaus, gebürtig aus Seitendorf bei Zittau, der in seiner Jugend in Prag studiert, aber später die Eisenhandlung seines Vaters in seinem Heimatsorte übernommen hatte. Die Solisten: Fräulein Telzer und Fräulein Eger (Sopran), der Chorführer Richter (Alt), die Herren Neumann (Tenor) und Richter (Bass) waren sämtlich Wernsdorfer. Der Chor bestand aus 9 Sopranen, 10 Altisten (nur Knaben), 10 Tenören und 8 Bässen, das Orchester aus 47 Musikern; aus Wernsdorf stammten 29 Sänger und 19 Instrumentalisten, die übrigen aus der näheren und ferneren Umgebung. Das Verzeichnis der Mitwirkenden an dieser denkwürdigen Aufführung ist erhalten und wird in der Dekanatskirche in Wernsdorf aufbewahrt. Wie ein zeitgenössischer Bericht in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ meldet, soll die Aufführung „überraschend gut“ ausgefallen sein. Lehrer Richter war übrigens einer der Subskribenten auf die Messen-Partitur, wie das Verzeichnis in der ersten Ausgabe beweist.

Auch der Ort der nächsten Aufführung der Missa solennis liegt in unserer Nähe; es ist Reichenberg in Böhmen, wo sie am Sonntag, dem 7. Oktober 1832, in der Kirche während des Hochamts unter Leitung von Florian Schmidt gesungen wurde. Die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wurde erst 1844 auf das Werk gelenkt, als es auf dem Rheinischen Musikfest in Köln unter H. Dorn zur konzertmäßigen Aufführung kam. Wir dürfen heute, wo die Missa solennis zum geistigen Besitz aller Musikfreunde gehört, stolz sein auf die Tatsache, daß unsere engere Heimat — wenn auch Wernsdorf jenseits der Grenzpfähle liegt — den Ruhm hat, vor 100 Jahren dieses herrliche Werk des Meisters zum ersten Male in Deutschland zum Erklängen gebracht zu haben, noch dazu mit eigenen Kräften.

## 's ahl Holz.

Richtersch Guttlieb woar a oarmer Moan, dar wett nicht hoatt oas sei nachtsch Labn. An Gmeenhau toat'r ju nä groad wohn, abr doas o ock drwaign, weil tee Ploak drinn woar. A poar Abn toat'r'ch battln und zu Brut und Buttr mußt'n sein Rentpennng reechn.

Freilich, d' Feuerung toat'r'ch schon seit Fuhr und Tag aus'n Busch zsummsuchn. Danstrwaign hoatt'r o tee reen Gwiffn; denn ar toat o moanchmol a stärkr Beml mitgieh-heeckn. Und wenn'n ees amol zufällig traffn toat und froit'n, wu'r doas Holz har hätt, do soitt'r eemol wie's andrmol: „Bu Gruswoatrsch“, und seigt drbei übrsch 's ganz Gfichte.

Nu sullt doas abr andrsch warn. Seit a hard Buchn hoatt mr an neu'n Förschtr gkriegt, dar woar jung und bieße wie a Kätnhund. Und weech dr Teisl, doas Richtersch Guttlieb nä ganz reen woar, hoatt'r o schon drschnobert. 'n Guttlieb toat doas uff keen Kant poassn, nu mußt'r'ch anacht nahm. Und doas dr Förschtr kenn Spoas vrstiehn toat, soagr'n glei an Dogn oa.

„'s soll nä heeckn, doas'ch mei bissl Holz mausu tu,“ soitt'r amol wie'r wieder an Busch fuhr und ging schnurstracks zun Förschtr hie. Dar soas uff an Boomstoamm und toat mit senn Steckn an Bodn rim stuchern.

„Herr Förschtr,“ soll Richtersch Guttlieb und macht 's dümmst Gficht vu dr Walt, „Herr Förschtr, ich wullt ock amol froin, ob'ch m'r könnt doas ahl Holz aus 'n Busch hulln. Wenn'ch genug Pfennng hätt, tät'ch mr die poar Pföckr keefn.“